

Davon abgesehen, dass aus den Ausführungen nicht ersichtlich wird, was Ulm zu einer „untypischen protestantischen Reichsstadt“ macht, stellt sich die Frage, ob Griemert dem katholischen Umfeld der Reichsstadt zu viel Gewicht beimisst, zumal diese Art der Stiftungspraxis in protestantischem Kontext üblich war und aufgeklärte respektive merkantile Ideen in der Reichsstadt durchaus kursierten und auch umgesetzt wurden – etwa im Bereich von Produktion und Handel.

Griemert schlüsselt in diesem Kapitel aber auch auf, dass Kinder als besondere Patientengruppe wahrgenommen wurden, denen eine „spezifische therapeutische Behandlung und Pflege“ zukam, wenngleich sich eine Professionalisierung in diesem Gebiet erst im späten 18. bzw. 19. Jahrhundert etablierte, von der die Ulmer Einrichtung nicht mehr profitierte. Dennoch kann Griemert zeigen, dass diese spezielle Ausrichtung der Institution auf die Belange von Kindern dazu führte, dass die Institution in der Reichsstadt zum Ansprechpartner für Kinderkrankheiten sowie beim Umgang mit straffälligen Kindern und der Frage angemessener Bestrafung avancierte.

Wenngleich Griemert einen gut lesbaren, knappen Überblick zum Ulmer Funden- und Waisenhaus bietet, wäre eine eingehendere Analyse der anfangs formulierten Fragestellungen wie auch eine intensivere Einordnung in den stadthistorischen Kontext und den aktuellen Stand der Forschung wünschenswert gewesen.

Senta Herkle

Ingrun KLAIBER, Krieg in der Stadt – Ulm und seine Bevölkerung während der Koalitionskriege (1792–1815) (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 37). Ostfildern: Thorbecke 2021. 592 S., 11 farb. Abb., 6 Tab. ISBN 978-3-7995-1832-1. Geb. € 59,-

Diese im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 437 (Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit) an der Universität Tübingen entstandene Dissertation von Ingrun Klaiber beschäftigt sich mit den „Ein- und Auswirkungen von Krieg und Krise“ (S. 11) auf die Ulmer Bevölkerung während der Revolutions- und napoleonischen Kriege. Klaiber nutzt hierfür mit der Frage nach den Kriegserfahrungen der Bevölkerung einen im genannten Sonderforschungsbereich entwickelten Ansatz, der „das individuelle Erleben einer Person“ in den Vordergrund stellt und in die strukturellen Gegebenheiten einordnet (S. 19).

Der Band ist in vier Teile gegliedert: Nach einer umfangreichen Einleitung stellt Klaiber im zweiten Kapitel „Ulm in der Kriegszeit von 1792 bis 1815“ vor, in dem sie Fragen des Wehrdienstes, der Wehrpflicht und -verfassung und die politischen Ereignisse des Untersuchungszeitraums in den Ulmer Kontext einordnet. Hierauf folgt der eigentliche Hauptteil (Kapitel drei), in dem sie – vorwiegend gestützt auf zeitgenössische Selbstzeugnisse, Chroniken sowie Berichte und Protokolle von amtlicher Seite – die Kriegserfahrungen der Bevölkerung erörtert.

Dies leistet sie in überzeugender Weise, indem sie ganz verschiedene Aspekte aufgreift: In einem ersten Schritt thematisiert Klaiber die militärische Präsenz vor Ort, die mit Einquartierung und Verpflegung der Soldaten einherging, die kriegsbedingte finanzielle Belastung der Stadt und ihrer Bevölkerung und die in der Bevölkerung gleichermaßen als Schutz und als Gefahr empfundene Stadtbefestigung. Anschließend verfolgt sie Auswirkungen von kriegerischen Handlungen, Belagerungen, Blockaden und Übergriffen auf die städtische Bevölkerung wie auch auf die Landbevölkerung und fragt dabei nach passivem und aktivem Widerstand oder Aspekten von Sittlichkeit und Religion. Hernach zeigt sie die Auswirkun-

gen und Bewältigungsstrategien, mit denen die Zeitgenossen auf den Krieg reagierten, indem sie auf Zerstörung und Wiederaufbau, kriegs- und krisenbedingte Krankheiten sowie den Umgang mit Kranken und Verletzten eingeht.

In einem weiteren Unterkapitel analysiert sie die politische Haltung der Ulmer Stadtbevölkerung und setzt sich mit Problemen politischer Identifikation auseinander, da sich die Ulmer nach der Mediatisierung der Stadt mit einer neuen (bayerischen bzw. württembergischen) Herrschaft arrangieren mussten. Danach geht Klaiber den Reaktionen der Bevölkerung auf Bürgerbewaffnung und Wehrpflicht nach und zeigt auf, dass Flucht vor der Konskription eine probate Methode darstellte, dem Wehrdienst zu entkommen. Rekrutierungsunruhen, die zu diesem Zeitpunkt an anderen Orten beobachtet werden konnten, sind in Ulm jedoch nicht zu konstatieren. Zum Schluss fragt Klaiber nach der Konstitution von Freund- und Feindbildern, die sich mit dem Verlauf der Kriege veränderten und an die jeweiligen politischen Allianzen, Belastungen und die Kriegserfahrungen geknüpft waren.

Der Gewinn mit der Konzentration auf die Kriegserfahrungen innerhalb der Stadt und dem Territorium Ulms liegt darin, Abläufe und Spezifika genauer herausarbeiten zu können, wie dies an zwei kleinen Beispielen verdeutlicht werden soll. So zeigt Klaiber etwa anhand der Einquartierungen, dass die Verteilung der Soldaten auf die städtischen Gegebenheiten abgestimmt und nach Klagen über Ungerechtigkeiten angepasst wurde, obwohl auch diese Anpassung nicht zur gewünschten gerechteren Verteilung führte. In Ulm wurden darüber hinaus die Einquartierungen nicht vergütet, wie dies beispielsweise in badischen Gebieten üblich zu sein schien.

Die zeitgenössischen Betrachtungen der Mediatisierung zeigen die Zerrissenheit der Bevölkerung zwischen der Trauer um den Verlust der Reichsfreiheit und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Dabei schien der Übergang an Bayern unmittelbar nach der Mediatisierung in der Bevölkerung weniger drastisch auf die Zeitgenossen zu wirken, als der an Württemberg im Jahr 1810. Nun bildete die Donau die Grenze zwischen Württemberg und Bayern, und die Ulmer Markung verkleinerte sich um etwa die Hälfte. Diese Grenzziehung erbrachte nicht allein für die Handeltreibenden Schwierigkeiten durch Zollerhebungen und Absatzschwierigkeiten, sondern wirkte sich auch auf das Alltagsleben der Bevölkerung aus. Ausflugsziele auf der anderen Seite waren nicht mehr zu erreichen, Grenzkontrollen wurden als Übel empfunden, und landwirtschaftliche Güter lagen nun mitunter ebenfalls auf der anderen Seite der Donau. Die Integration in die neuen Staaten sorgte für Reibungen, und die Kriegszeiten erschwerten sie zusätzlich.

In der Schlussbetrachtung subsumiert Klaiber die Ergebnisse der einzelnen Kapitel unter verschiedenen Schlagworten, in denen die Aspekte des Hauptteils nochmals aufgegriffen werden. Die gut und flüssig lesbare Dissertation bietet einen facettenreichen Einblick in eine der größten Reichsstädte des Alten Reiches, die auf vielfältige Weise in die politischen und territorialen Auseinandersetzungen Europas eingebunden war und schließlich mit dem Verlust der Reichsfreiheit umgehen musste. Die Sicht der Zeitgenossen, die Klaiber durch ihre akribische Quellenauswertung einfängt, machen die Bedrückungen und Eindrücke, die mit Krieg, Verwüstung, Krankheit, Tod und schließlich einem Herrschaftswechsel einhergingen, wie auch die Verdichtung der Zeit in diesem krisenhaften Zeitabschnitt, sichtbar. Der Anhang bietet einige Abbildungen, und ein Personen- und Ortsregister ermöglicht einen gezielten Umgang mit dem Werk.

Senta Herkle